



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Die Cultur der Renaissance in Italien**

**Burckhardt, Jacob**

**Leipzig, 1896-**

Streit über die Unsterblichkeit

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-75767](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-75767)

Wenn der Unglaube in dieser Beziehung unter den höher Entwickelten eine so bedeutende Stellung gewann, so hing dies weiter davon ab, daß die große irdische Aufgabe der Entdeckung und Reproduction der Welt in Wort und Bild alle Geistes- und Seelenkräfte bis zu einem hohen Grade für sich in Anspruch nahm. Von dieser nothwendigen Weltlichkeit der Renaissance war schon (S. 237) die Rede. Aber überdies erhob sich aus dieser Forschung und Kunst mit derselben Nothwendigkeit ein allgemeiner Geist des Zweifels und der Frage. Wenn derselbe sich in der Literatur wenig kund gibt, wenn er z. B. zu einer Kritik der biblischen Geschichte (S. 248) nur vereinzelte Anläufe verräth, so muß man nicht glauben, er sei nicht vorhanden gewesen. Er war nur überhört durch das so eben genannte Bedürfnis des Darstellens und Bildens in allen Fächern, d. h. durch den positiven Kunsttrieb; außerdem hemmte ihn auch die noch vorhandene Zwangsmacht der Kirche, sobald er theoretisch zu Werke gehen wollte. Dieser Geist des Zweifels aber mußte sich unvermeidlich und vorzugsweise auf die Frage vom Zustand nach dem Tode werfen, aus Gründen, welche zu einleuchtend sind, als daß sie genannt zu werden brauchten.

Und nun kam das Alterthum hinzu und wirkte auf diese ganze Angelegenheit in zweifacher Weise. Fürs erste suchte man sich die Psychologie der Alten anzueignen und peinigte den Buchstaben des Aristoteles um eine entscheidende Auskunft. In einem der lucianischen Dialoge jener Zeit <sup>1)</sup> erzählt Charon dem Mercur, wie er den Aristoteles bei der Ueberfahrt im Nachen selber um seinen Unsterblichkeitsglauben befragt habe; der vorsichtige Philosoph, obwohl selber bereits leiblich gestorben und dennoch fortlebend, habe sich auch jetzt nicht mit einer klaren Antwort compromittiren wollen; wie werde es erst nach vielen Jahrhunderten mit der Deutung seiner Schriften gehen! — Nur um so eifriger stritt man über seine und anderer alter Schriftsteller Meinungen in Betreff der wahren Beschaffenheit der Seele, ihren Ursprung, ihre Präexistenz, ihre Einheit in allen Menschen, ihre absolute Ewigkeit, ja ihre

<sup>1)</sup> Jovian. Pontan. Charon. Opp. II, p. 1128—1195.



Wanderungen, und es gab Leute, die dergleichen auf die Kanzel brachten.<sup>1)</sup> Die Debatte wurde überhaupt schon im 15. Jahrhundert sehr laut; die einen bewiesen, daß Aristoteles allerdings eine unsterbliche Seele lehre<sup>2)</sup>; andere klagten über die Herzenshärte der Menschen, welche die Seele gern breit auf einem Stuhl vor sich sitzen sähen, um überhaupt an ihr Dasein zu glauben<sup>3)</sup>; Filelfo in seiner Leichenrede auf Francesco Sforza führt eine bunte Reihe von Aussagen antiker und selbst arabischer Philosophen zu Gunsten der Unsterblichkeit an und schließt dies im Druck<sup>4)</sup> andert- halb enge Folioseiten betragende Gemisch mit zwei Zeilen: „überdies haben wir das alte und neue Testament, was über alle Wahrheit ist“. Dazwischen kamen die florentinischen Platoniker mit der Seelenlehre Platons, und, wie z. B. Pico, mit sehr wesentlicher Ergänzung derselben aus der Lehre des Christenthums. Allein die Gegner erfüllten die gebildete Welt mit ihrer Meinung. Zu Anfang des 16. Jahrh. war das Aergerniß, das die Kirche darob empfand, so hoch gestiegen, daß Leo X. auf dem lateranensischen Concil (1513) eine Constitution<sup>5)</sup> erlassen mußte zum Schutz der Unsterblichkeit und Individualität der Seele, letzteres gegen die, welche lehrten, die Seele sei in allen Menschen nur eine. Wenige Jahre später (1516) erschien aber das Buch des Pomponazzo, worin die Unmöglichkeit eines philosophischen Beweises für die Unsterblichkeit dargethan wurde, und nun spann sich der Kampf mit Gegenschriften und Apologien fort und verstummte erst gegenüber der katholischen Reaction. Die Präexistenz der Seelen in Gott, mehr oder weniger nach Platons Ideenlehre gedacht, blieb lange ein sehr verbreiteter Begriff und kam z. B. den Dichtern<sup>6)</sup> gelegen. Man

<sup>1)</sup> Faustini Terdocei triumphus stultitiae, L. II.

<sup>2)</sup> So Borbone Morosini um 1460, vgl. Sansovino, Venezia, L. XIII, p. 243. Er schrieb de immortalitate animae ad mentem Aristotelis. — Im übrigen vgl. Excurs XXXII am Ende des Abschnittes.

<sup>3)</sup> Vespas. Florent. p. 260.

<sup>4)</sup> Orationes Philelphi, fol. 8.

<sup>5)</sup> Septimo Decretal. Lib. V. Tit. III, cap. 8.

<sup>6)</sup> Ariosto, Orlando, canto VII, Str. 61. — Ins Lächerliche gezogen: Orlandino, cap. IV, Str. 67. 68. — Cariteo, ein Mitglied der neapolitanischen Academie des Pontanus, benützt die Präexistenz der Seelen,



erwog nicht näher, welche Consequenz für die Art der Fortdauer nach dem Tode daran hing.

Die zweite Einwirkung des Alterthums kam ganz vorzüglich von jenem merkwürdigen Fragment aus Ciceros sechstem Buche vom Staat her, welches unter dem Namen „Traum des Scipio“ bekannt ist. Ohne den Commentar des Macrobius wäre es wahrscheinlich untergegangen wie die übrige zweite Hälfte des ciceronischen Werkes; nun war es wieder in unzähligen Abschriften<sup>1)</sup> und von Anfang der Typographie an in Abdrücken verbreitet und wurde mehrfach neu commentirt. Es ist die Schilderung eines verklärten Jenseits für die großen Männer, durchtönt von der Harmonie der Sphären. Dieser Heidenhimmel, für den sich allmählich auch noch andere Aussagen der Alten fanden, vertrat allmählich in demselben Maße den christlichen Himmel, in welchem das Ideal der historischen Größe und des Ruhmes die Ideale des christlichen Lebens in den Schatten stellte, und dabei wurde doch das Gefühl nicht beleidigt, wie bei der Lehre von dem gänzlichen Aufhören der Persönlichkeit. Schon Petrarca gründet nun seine Hoffnung wesentlich auf diesen „Traum des Scipio“, auf die Aeußerungen in anderen ciceronischen Schriften und auf Platos Phädon, ohne die Bibel zu erwähnen.<sup>2)</sup> „Warum soll ich, fragt er anderswo, als Katholik eine Hoffnung nicht theilen, welche ich erweislich bei den Heiden vorfinde?“ Etwas später schrieb Coluccio Salutati seine (noch handschriftlich vorhandenen) „Arbeiten des Hercules“, wo am Schluß bewiesen wird, daß den energischen Menschen, welche die ungeheuren Mühen der Erde überstanden haben, der Wohnsitz auf den Sternen von Rechtswegen gehöre.<sup>3)</sup> Wenn Dante noch strenge darauf gehalten hatte, daß auch die größten Heiden, denen er gewiß das Paradies gönnte,

um die Sendung des Hauses Aragon damit zu verherrlichen. Roscoe, *Leone X.* ed. Bossi, II, p. 288.

<sup>1)</sup> Orelli ad Cic. de republ. L. VI. — Vgl. auch Lucan. Pharsal. IX, Anfang.

<sup>2)</sup> Petrarca, epp. fam. IV, 3, IV, 6, Fracass. (ital.) I, 498 fg., 510 fg.

<sup>3)</sup> Fil. Villani, Vite p. 15. Diese merkwürdige Stelle, wo Verdienst und Heidenthum zusammentreffen, lautet: che agli uomini fortissimi poichè hanno vinto le mostruose fatiche della terra, debitamente sieno date le stelle.